

Mathias Schwabe

Die „dunklen Seiten“ der Sozialpädagogik

Ideale, Negatives und
Ambivalenzen

Inhalt

	Geleitwort von Günther Bittner	12
1	Einleitung: Helfer-Ideale, Ansprüche, Anspruchsgruppen (und Informationen zur Entstehung und den Zielen des Buches)	15
	A) Klienten	
	B) Kolleg(inn)en	
	C) Vorgesetzte	
	D) Die Öffentlichkeit	
	E) Die Fach-Öffentlichkeit, insbesondere Experten	
	F) Aus- Fort- und Weiterbildner(inn)en Fach(hoch)schulen, Universitäten, Weiterbildungsinstitute	
	Fazit: Fünf „blinde Flecken“ der Profession	
	Aphorismus: <i>Kluges, törichtes Herz</i>	31
	Theoretischer Exkurs 1: Moralische Kommunikation (N. Luhmann)	33
	Aphorismus: <i>Oh, wie ich sie hasse ...</i>	47
2	Gestalten des „Negativen“ bzw. „dunkle Seiten“ in der Sozialpädagogik	49
	Fünf Vorbemerkungen	
	A) Gewalt gegenüber Klienten insbesondere Kindern/Jugendlichen	
	B) Formen von Zwangsausübung, bei denen man auf Ängste von Klient(inn)en setzt (mit und ohne Demütigungsabsicht)	
	C) Sexuelles Begehren, sexuelle Anspielungen, „unangemessene Berührungen“, eindeutige sexuelle Übergriffe, die man selbst hegt oder begeht oder bei anderen wahrzunehmen glaubt	
	D) Kommunikationsverläufe mit Klienten oder Kolleg(inn)en oder Vorgesetzten, in deren Verlauf man sich selbst als unprofessionell bzw. destruktiv erlebt hat	
	E) Unachtsamkeit, Lieblosigkeit, Ungerechtigkeit, Ekel und Hass (und die damit einhergehenden „seelischen Grausamkeiten“)	
	F) Das Nicht-Zustande-Kommen von Planungen, die man selbst als maßgeblich für erfolgreiches Arbeiten gehalten hat und/oder die rüde Durchsetzung eigener Planungen unter Brüskierung von Kolleg(inn)en/Klient(inn)en	
	G) Langeweile, Stagnation, Enttäuschungen, Misserfolge und Scheitern	
	H) Nicht-Einhaltung von Absprachen, Nicht-Erledigung von Aufträgen, Verbummeln von Terminen bzw. Verschlamphen von „Sachen“	
	I) Kraftlosigkeit und Erschöpfung, Dienst nach Vorschrift, Sucht und Flucht in die Krankheit	

	J) Betrug, Lügen, Diebstahl von Mitarbeiter(innen)	
	K) Unterwerfung unter das Diktat der Ökonomie unter Inkaufnahme von Abstrichen bei der Qualität der Arbeit und Ausstattung	
	L) Unangemessener Umgang mit eigenen Fehlern	
	Fazit	
	Aphorismus: Drei moralische Regeln	130
3	Sprachcodes und Semantiken des Negativen (und des Positiven) in der Sozialpädagogik	131
	A) gut – nicht gut/schlecht	
	B) schön – schlimm (hässlich)*	
	C) menschlich – unmenschlich*	
	D) richtig – falsch*	
	E) fachlich – unfachlich	
	F) professionell – unprofessionell	
	G) korrekt – inkorrekt	
	H) konstruktiv – destruktiv	
	I) sinnvoll – sinnlos	
	J) geplant/organisiert/strukturiert – ungeplant/unorganisiert/chaotisch	
	K) passend – unpassend	
	L) stimmig – unstimmig	
	Aphorismus: Utopie 1	156
	Theoretischer Exkurs 2: Glanz und Elend des Ich-Ideals	158
	Aphorismus: Dreimal Ungewissheit	169
4	Strategien für den Umgang mit dem „Negativen“ und für den Versuch seiner Transformation	171
	4.1 Individuelle Strategien	173
	4.1.1 Relativieren und Verrechnen	173
	4.1.2 Rechtfertigen und Exkulpieren	175
	4.1.3 Externalisieren/Fremd-Attribuieren	177
	4.1.4 Sich Vergleichen und überlegen fühlen (Verkehrung ins Gegenteil)	178
	4.1.5 Selektive Wahrnehmung, Ignorieren	180
	4.1.6 Verleugnen und Verdrängen	181
	4.1.7 Kollegiale Beratung, Fortbildungen und Supervision	183
	4.1.8 Sich zu Herzen nehmen, krank werden	186
	4.1.9 Zynismus	187
	Aphorismus: Ich ist Viele	189
	4.2 Institutionelle Strategien	190
	4.2.1 Institutionelle Verdrängungsleistungen	191
	4.2.2 Qualitäts-Behauptungen/Mythen der Organisation/ Elite-Bewusstsein	192

4.2.3	Dämonisierung und Sündenbock-Vertreibung	194
4.2.4	Halbherzige Fehlerbehandlung	196
4.2.5	Positive sprachliche Umetikettierungen	198
4.2.6	Qualitäts-Management	200
4.2.7	Fort- und Weiterbildungen, Supervision	207
4.2.8	Tagungen und Kongresse	209
4.2.9	Evaluationen	212
4.2.10	Organisationsberatung	214
4.2.11	Teilhaben an „Großen Reformen“ (insbes. „Sozialtraumorientierung“)	215
4.2.12	Fehler einräumen, Zerknirschung zeigen, um Verzeihung bitten	217
4.2.13	Nichts-Tun, Aussitzen, Verzicht auf Aktionismus und Vertrauen in Selbstorganisation	224
4.3	Fazit	228
	<i>Aphorismus: Mandelbaum</i>	232
5	Ambivalenzen im Herzen von Erziehung und Hilfe	233
5.1	Zur Einführung: Ambivalenz als Denkfigur	234
5.2	Erkenntnistheoretische Ambivalenzen: zwischen Gewissheit und Ungewissheit im Erkennen und Handeln	240
5.3	Ambivalenzen im Herzen von Erziehung: „Gewalt“, „Zwang“, „Disziplin“ – das Dunkle an der Wiege sozialer Entwicklungen	256
5.4	Ambivalenzen im Herzen von Hilfe: dilemmatische Entscheidungssituationen in der Sozialen Arbeit	269
	<i>Aphorismus: Utopie 2</i>	282
6	Alternative Helfer(inn)en-„Bilder“	284
6.1	Der/die „hilflose“ Helfer/in (W. Schmidbauer)	288
6.2	Nietzsches Kritik des scheinbar „guten Menschen“	292
6.3	Die mit „Begrenztheit“ identifizierte Helferin (V. Robinson, J. Taft, B. Müller)	299
6.4	Der/die leidenschaftliche Helfer/in	307
6.5	Der/die „abgeklärte“ Helfer/in	310
6.6	Der Helfer als „Spiel(end)er“ („Gambler“ und „Player“)	313
6.7	Die Hilfe als „Schatten-Reise“, der Helfer als „Schatten“-Kamerad	318
6.8	Der Helfer als Sisyphos (S. Bernfeld, A. Camus)	323
	<i>Aphorismus: Menschen auch nur Hunde?</i>	329
	Theoretischer Exkurs 3: Arbeit (an) der Negativität – philosophische Einlassungen mit „negativem Denken“	332
	<i>Aphorismus: Meine schlimmsten Fehler</i>	340

7	Alternative Formen der Einschätzung und des Umgangs mit dem Negativen oder „Bösen“ in uns	341
7.1	„Sünde“ und Sinn, Möglichkeiten	343
7.1.1	„Sünde“ ... „laienhaft“ mit einem psychoanalytischen „Schlenker“	343
7.1.2	Interpretationen der Geschichte vom „Sündenfall“	348
7.2	Der „Schatten“ und seine Integration bei C. G. Jung	353
7.3	Das „Negative“ in der Dialektik Hegels und über Hegel hinaus: Möglichkeiten und Grenzen der „Positivierung des Negativen“	359
7.3.1	Hegels „Dialektik“ und die Kritik an seinem geschichtsphilosophischen Entwurf	359
7.3.2	Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen der Positivierung des Negativen (J. Küchenhoff) beim Individuum (A-C) und in Institutionen der Sozialen Arbeit (D)	363
7.4	Die Begegnung zwischen abendländischer Philosophie und chinesischer Weisheitslehre bei Francois Jullien	374
7.4.1	Was meint „böse“, was „negativ“?	374
7.4.2	Yin und Yang	377
7.4.3	Alternative Formen des „Bösen“: das „Hässliche“, das „Verwerfliche“, das Schmerzliche“ (F. Jullien)	380
7.4.4	Eine Ethik auf der Grundlage von sieben Ketten	382
	Aphorismus: „Seinem Affen Zucker geben ...“	387
8	So what? Was sollte man aus diesem Buch erinnern und was kann man damit tun?	389
8.1	Die Ausgangssituation (A 1 – 7) und die mögliche Alternative (B 1 -11)	391
8.1.1	Wie soll bzw. kann man in der Institution über Fehler und Mittelmäßigkeit reden?	400
8.2	17 Empfehlungen für das Reden über Fehler für den Hausegebrauch	406
8.3	Institutionelle Orte und Rituale für „dunkle Seiten“ und „Ambivalenzen“	410
	Aphorismus: <i>Mit Spatzen auf Kanonen schießen</i>	417
	Literaturverzeichnis	419
	Adresse des Autors	424

Geleitwort von Günther Bittner

Mathias Schwabe widmet sein Buch allen, denen er „schlecht‘ geholfen oder mehr geschadet als genützt“ hat. Es geht ihm darum zu vergegenwärtigen, dass man als Sozialpädagoge (aber natürlich, setze ich hinzu, nicht nur dort: auch als Lehrer, als Arzt, als Psychotherapeut usw.) fortlaufend „Fehler“ macht, und wie man sich zu diesen positioniert. Von „Fehlern“ im privaten Bereich (zum Beispiel in der Partnerschaft oder in der Erziehung eigener Kinder) handelt das Buch nicht, weil es eben doch ein sozialpädagogisches Fachbuch ist (und wohl auch sein will), wenn auch kein „übliches“ (S. 28). Es distanziert sich in einem ersten Schritt von dem, was es im Gefolge Luhmanns die „moralische Kommunikation“ nennt, die in wechselseitiger Bestätigung darin bestehen soll, was als „gut“ und was als „schlecht“ zu gelten hat. Es bezeichnet mit Luhmann „Ethik“ (und das muss im gegenwärtigen Zusammenhang sinnvoller Weise heißen: professionelle Ethik) als Utopie: „Sie bezeichnet einen Topos, der nicht zu finden ist, einen Ort, den es nicht gibt“ (Luhmann, zit. S. 25).

Im nächsten Schritt geht es konkret zur Sache. Es behandelt hier eine Reihe von typischen „Gestalten des Negativen“, die üblicherweise zum Gegenstand moralischer Kommunikationen im Sinn von Luhmann werden:

- Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, vor allem im Rahmen von Konflikteskalationen,
- Zwangsausübung durch Angst machen, evtl. in demütigender Absicht,
- sexuelle „Grenzüberschreitungen“ im weitesten Sinn,
- destruktive Kommunikationen gegenüber Klienten und im Kollegenkreis usw.

Ich will nicht das ganze Buch nacherzählen. Weitere wichtige Kapitel handeln von individuellen und institutionellen Strategien im Umgang mit dem „Negativen“, vor allem, psychoanalytisch gesprochen, von Abwehr-Strategien. Sodann kommt es auf das Aushalten „unaufhebbarer Ambivalenzen“ zu sprechen, wenn man sich mit „Negativem“ konfrontiert sieht, und leitet damit über zu „alternativen Auffassungen und Umgangsformen mit dem Negativen oder Bösen“.

Schwabe schreibt einleitend, er habe sich gedanklich schon seit Langem mit dieser Frage des notwendigen Negativen im eigenen (nicht nur beruflichen) Handeln beschäftigt, und erwähnt auch ein Seminar bei mir, an dem er als junger Student in Würzburg teilgenommen hat, wo ich die Frage aufgeworfen

haben soll, „wie viel Böses man in sich und auch im eigenen Handeln zulassen muss, um immer wieder auch ein guter Mensch sein zu können?“.

Im Zusammenhang mit dem Entstehen dieses Buches wollte er von mir wissen, aus welchen Quellen ich solche Gedanken geschöpft hätte. Mir fielen meine christlich-katholischen Wurzeln ein, vor allem Augustins „Confessiones“, aber auch die Osterliturgie mit ihrer Rede von der „glückseligen Schuld“, dann von meiner heutigen psychoanalytischen Identität her vor allem Jung mit seiner Idee vom Mitlebenlassen des „Schattens“, aber auch einer meiner Lieblingsätze bei Freud: „Alle, die edler sein wollen, als ihre Konstitution es ihnen gestattet, verfallen der Neurose; sie hätten sich wohler befunden, wenn es ihnen möglich geblieben wäre, schlechter zu sein“ (Freud, S. GS VII, 154).

Schließlich habe ich mir in jüngster Zeit Winnicotts bekannten Satz von der Mutter, die nicht optimal zu sein brauche, sondern lediglich „good enough“, dahin gehend erweitert, dass es für uns alle genüge „hinreichend gut“ zu sein, was für mich beinahe logisch zwingend „hinreichend schlecht Sein“ mit einschließt. Schwabe selbst hat sich für die psychoanalytische Begründung seines Postulats mit gutem Recht vor allem auf Chasseguet-Smirgels „Krankheit der Idealität“ bezogen.

Sein mutiges und temperamentvoll geschriebenes Buch gibt mir Anlass mich zu fragen, wo ich heute mit diesem Thema des notwendig Unvollkommenen, Fehlerhaften, Unmoralischen stehe. Schwabes Botschaft scheint mir eine optimistische zu sein. Wir könnten toleranter, humaner, irgendwie produktiver damit umgehen – zumindest in der professionellen Sozialpädagogik, die ja sein Arbeits- und Erfahrungsgebiet ist.

Die Pädagogik, inklusive der Sozialpädagogik, ist mir seit meiner Emeritierung an der Universität etwas ferner gerückt. Für den mir heute näherliegenden Bereich der Psychoanalyse und generell der Psychotherapie gibt es ein analoges Problem wie es Schwabe hier für die Sozialpädagogik behandelt: das Problem ihrer „Ethik“ im Zuge ihrer Professionalisierung. Schon seit fast 20 Jahren kämpfe ich in diesem Kontext gegen das, was Luhmann „moralische Kommunikation“ nennt, und ernte damit Hass und Ausgrenzung.

Vielleicht ist es Altersresignation, die mich nach alledem denken lässt: aufs Ganze gesehen ist die „Krankheit der Idealität“ nicht heilbar, der Drang zur gnadenlosen Optimierung von Mensch und Welt unausrottbar, der uns „Verschlimmbesserungen“ am laufenden Band produzieren lässt. Wir sind nun mal, in Umkehrung des Goethe-Verses „ein Teil von jener Kraft, die stets das Gute will und stets das Böse schafft“ (vgl. Goethe, Faust I, Studierzimmerszene).

Die „Krankheit der Idealität“ scheint mir vor allem deshalb unheilbar, weil sie zu viele destruktive und selbstdestruktive Bedürfnisse befriedigt. Schon in der Steinzeit scheint es der Wille der Gottheit gewesen zu sein, dass ihr Menschenopfer dargebracht wurden und auch heute noch befehlen Gottheiten bzw. Pseudo-Gottheiten die Menschenschlachtung – nicht nur im Islamischen Staat. Auch in unseren Kulturen ist der „dunklen Seite“ der Vernichtungskampf angesagt, und es ist so schwer, sich dagegen zu stemmen, weil dieser Kampf ja so offensichtlich zur Verteidigung des „Guten“, der „Werte“ und auf unsere Berufsfelder bezogen: der Professionalität geführt wird.

Das sind Sätze der Resignation. Umso mehr wünsche ich, dass ich unrecht behalte. Ich wünsche diesem Buch, dass es ihm gelingt, eine Bresche zu schlagen in die Alleingeltung der „moralischen Kommunikation“, und eine alternative Umgangsweise mit den angeschnittenen Problemen auf den Weg zu bringen. Vielleicht mit seiner am Schluss projektierten neuen Form professioneller Ethik, die sich aller Prinzipien entschlagen und situativ und kontextbezogen bewerten will, unabschließbar, aber doch auch wieder konturiert – ja, vielleicht ist etwas Derartiges realisierbar.

Würzburg April 2015